Mister Winnetou kommt aus Korea

NUR EINE HALBE MILLION INDIANER LEBT NOCH IN DEN USA • NEUE CHANCE FÜR EINE ALTE RASSE

Vor wenigen Tagen ging durch die Weltpresse die Meldung, daß die Friedhofsverwaltung von Siuox City, im Staate Iowa (USA), dem amerikanischen Sergeanten John Rice, der an einer in Korea erlittenen Verwundung starb, das Begräbnis verweigerte, weil er Indianer war. Präsident Truman bot daraufhin der Witwe ein Ehrenbegräbnis für ihren gefallenen Mann auf dem Nationalfriedhof Arlington bei Washington an. Die Friedhofsverwaltung in Sioux City entschuldigte sich sofort und bat die Witwe, die Beerdigung doch in der Heimatstadt des Gefallenen durchführen zu lassen. Dieser Vorfall beleuchtet die „Vorurteile", die vielerorten in den USA noch immer gegen die Indianer herrschen. Der folgende Bericht, der auf amtlichen Untersuchungen des Indian Office in Washington beruht, zeigt die bittere Lage dieser einst so stolzen Rasse. Man ist jedoch heute sehr energisch am Werk, um die soziale und psychologische Diskriminierung der Indianer zu beseitigen.

Vor seinem Haus sitzt ein junger Indianer und zeichnet immer wieder einen Kreis in den Sand mit einem Punkt in der Mitte. Der Mann ist bleich, abgemagert bis auf die Knochen, sein guter Konfektionsanzug ist verschmutzt. In der Hütte schläft seine Frau, obwohl Vormittag ist, sie hat nichts zum Kochen. Das kleine Kind schreit. Es ist krank von dem grünen Mais, mit dem es die Mutter nährte. Der Vater hat die Kolben gebrochen, bevor sie reif waren. Es ist das letzte Essen, das sie haben.

Der Kreis ist das Elend, der Punkt darin der Mann selbst. Er kommt nicht mehr aus dem Kreis heraus. Er hat alles versucht, als er vom Militär zurückkam. Mit dem Ausmusterungsschein, der Abfertigung in der Tasche und den gesetzlichen Zusicherungen für ehemalige Soldaten glaubte er, die Welt sei für ihn offen. Er hatte geheiratet und war auf Arbeitssuche gegangen. Auf der Indianerreservation war jedoch alles an Posten vergeben. Außerhalb wollte man keinen ungebildeten Indianer anstellen. Der Versuch, einen Lastkraftwagen zu erwerben, scheiterte, weil ihm niemand Geld lieh. Er wollte Vieh kaufen, aber er bekam keine Erlaubnis dazu. Er versuchte es zeitweise als Streckenarbeiter bei der Bahn und als Karottenernter auf Farmen. Dann war die Abfindung aufgegessen und er mußte mit seiner Familie von 15 Dollar Regierungsunterstützung leben. Die sind in den ersten Monatstagen verbraucht. Er steht wankend auf, geht in den nächsten Trödlerladen, verkauft seinen Anzug und vertrinkt das Geld. Er kommt nicht mehr aus dem Kreis heraus. Dieses Alltagsbild aus dem Leben eines stolzen Volkes verdanken wir einem amerikanischen Soziologen.

Rund 400.000 Indianer, Alaska- und Aleuten-Eskimos leben in den USA. Die genaue Zahl kennt man nicht. Dazu kommen etwa 50.000 Indianer östlich des Mississippi, die meist Mischblut sind und nicht den vereinsstaatlichen Schutzbestimmungen für die Indianer unterstehen. Keiner dieser Gruppen geht es gut, wenn auch einzelne Individuen hier und da sich erfolgreich durchsetzen konnten. Sie sind sozial, obwohl von den Weißen stets als freie Menschen angesehen, sogar weit hinter dem Status der Neger, der ehemaligen Sklaven, zurückgeblieben. Sie genießen seit 1924 das volle Staatsbürgerrecht mit Stimmrecht, freier Berufswahl, freiem Niederlassungsrecht. Als „Schutzbefohlene" („Wards") sind sie von der Besteuerung ihrer Grundstücke in den Reservationen befreit, jedoch ist ihnen die Veräußerung des Bodens verboten. Ihre Erziehungsangelegenheiten und die Gesundheitsfürsorge sind Sache des Staates.

In Wirklichkeit lernen die meisten Kinder nie Englisch, allein bei den Navajos besuchen von 25.000 schulpflichtigen Kindern nur 6000 die Schule, die anderen wachsen als Analphabeten auf.

Der Tuberkulose fielen unter 100.000 Personen zum Opfer:

	1912	1923	1945	1948
Indianer	1040	439	212	200
Weiße (USA)	145	92	40	30

Daß das Volk an der Tbc nicht überhaupt zugrunde gegangen ist, ist nur auf die merkwürdige Tbc-Resistenz der Indianer im Gegensatz zu den Negern zurückzuführen. Die Fürsorge ist noch unzulänglich. Statt der erforderlichen 3000 Tuberkulosenbetten für Indianer stehen nicht einmal 1000 zur Verfügung.

Mehr als die Hälfte der Indianer lebt nach einer Aufstellung vom Dezember 1949 in Slums. Bloß 39.685 Familien hatten ein landwirtschaftliches Einkommen, davon 6057 mehr als 1500 Dollar, 15.508 unter 500 Dollar pro Jahr! Das Durchschnittsjahreseinkommen in der USA-Landwirtschaft beträgt sonst 3200 Dollar.

Mit der Einführung der Berufsfreiheit im Jahre 1924 begannen sie außerhalb der Reservationen Arbeit zu suchen. Man ließ sie aber zunächst nur als Hilfsarbeiter zu. Später bildeten sich Techniker usw. heran, die aber zum größten Teil nur als Straßenbauer im Verwaltungsdienst der Reservationen Unterkommen finden. Die agrarischen Lebensmöglichkeiten sind beschränkt. Die Reservation des größten Stammes, der Navajos, in Neumexiko, ist 38.400 Quadratkilometer groß, auf der nach einer während des Krieges vorgenommenen Zählung rund 60.000 Menschen leben. Das landschaftlich herrliche Gebiet ist jedoch wasserarm, so daß nur 95 Quadratkilometer als Acker genutzt werden können und auch das nur, wenn auf eine Familie mindestens 20 Hektar entfallen. Der jährliche Durchschnittsverdienst einer Navajofamilie aus dem eigenen Grund und Boden stellt sich auf 189 Dollar. Das Durchschnittseinkommen in der Reservation pro Mann und Woche beträgt 1 Dollar 25 Cents. Den großen Reichtum der Navajos bildeten die Schaf-, Vieh- und Pferdeherden, aber die trockenen, grasarmen Weiden wurden so übermäßig ausgenützt, daß eine riesige Bodenerosion in den letzten Jahrzehnten die Folge war und man die Herden dezimieren mußte. Im ganzen Gebiet können bei normaler Bodennutzung nur 2500 Familien von der Viehzucht den knappesten Lebensunterhalt gewinnen.

Im letzten Krieg dienten rund 25.000 Indianer in allen Teilen der amerikanischen Wehrmacht, auch als Piloten, Navigatoren, Techniker usw. Allein 3600 Navajos dienten freiwillig, von denen 300 fielen.

INDIANER IM MINISTERIUM. Für die Verwaltung der indianischen Angelegenheiten besteht im amerikanischen Innenministerium ein eigenes Indianer-Amt, in dem fast ausschließlich indianische Beamte und Angestellte tätig sind. Das Bild zeigt indianisches Personal in der Amtskantine vor einem indianischen Wandgemälde.

DAS LEBEN IN DEN RESERVATIONEN. Diese primitive Behausungsart ist heute noch bei einem großen Teil der Indianerstämme üblich, soweit sie nicht in den zum Teil noch aus der Vorentdeckungszeit stammenden, geschlossenen Pueblo-Siedlungen hausen. Die Reste der in den nördlichen Staaten lebenden Indianer besitzen allerdings meist modernere Behausungen. — Bild unten zeigt eine Stammeskonferenz der Apachen-, Komantschen- und Kiowa-Indianer in Oklahoma. Mit ihren alten politischen Einrichtungen fanden die Indianer ohne Bruch Anschluß an die moderne Demokratie.

Der Kriegsdienst hat dem Roten Mann das Gefühl der Gleichberechtigung mit den Weißen wiedergegeben, er hat Englisch gelernt und die Welt gesehen, aber nach dem Krieg hat er zu Hause das alte Elend wieder gefunden. Auch die Bemühungen des Bureau of Indian Affairs in Washington, das als zentrale Verwaltungsbehörde für die Indianerangelegenheiten dem amerikanischen Innenministerium untersteht, erreichten nicht sonderlich viel. Immerhin konnte ein Gesetz zur wirtschaftlichen Entwicklung der Navajo- und Hopi-Indianer 1950 durchgebracht werden. Sie erhielten mehr Land und Kredite zur Intensivierung der Landwirtschaft. Man bemüht sich jetzt auch um die Nutzbarmachung der den Indianern angeborenen Geschicklichkeiten. Sie sind ganz hervorragende Handwerker und Techniker und haben zum Beispiel als Silberschmiede und Teppichweber die Konkurrenz weithin geschlagen.

Was sie in der lokalen Selbstverwaltung leisten können, erwies sich im Gebiet der Atomstadt Los Alamos. Man zog dort die Einwohner von sieben im Umkreis liegenden Indianer-

Stammhaus „Weißes Rössl" ganzjährig geöffnet

B-6147-1

Pueblos — auch wegen ihrer Fähigkeit zu schweigen — bevorzugt zu Arbeiten im Atomgebiet heran, was beträchtlichen Wohlstand in diese Dörfer brachte. Die Dorfältesten nutzten die Situation, um Trinkwasser und Lichtleitungen in den Pueblos anzulegen. Die Ältesten forderten die Einleitung auch in die Häuser der Ärmsten — wofür die Wohlhabenderen aufzukommen hatten —, und sie ordneten an, daß die Anlagen mit Hilfe eines Kabel- und Röhrenrings durch die Siedlungen gebaut wurden, um bauliche Verschandelungen und häßliche Drahtleitungen zu vermeiden. Selbst die amerikanischen Techniker staunten über so viel Sinn für moderne Dorfplanung.

Mister Winnetou hat überall, wo man ihn mit wichtigen Aufgaben betraute, seine ungewöhnliche Leistungsfähigkeit bewiesen. Man hat jetzt auch entdeckt, daß seine Kenntnis des heimatlichen Bodens und seine gesellschaftlichen Organisationsformen dem Weißen wertvolle Behelfe bei der Erschließung und Intensivierung weiter Landstriche Amerikas sein können.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Mister Winnetou über kurz oder lang die Hinterstube der amerikanischen Kultur verlassen und die seinen Fähigkeiten entsprechende Gleichstellung erlangen wird. R. Sch.

Altberühmte Indianerkunst

Die künstlerischen und handwerklichen Fähigkeiten der Indianer sind außerordentlich hoch. Verschiedene Stämme, die sich z. B. dem Silberschmiedehandwerk zuwandten, übertrafen bald die Leistungen der „weißen" Handwerker. Besonders berühmt ist die althergebrachte Teppichweberei der Pueblo-Indianer im Süden der USA, die heute in besonderen Schulen gefördert wird. Das Bild links zeigt ein Navajomädchen am Webstuhl.

Die darstellende Kunst der Indianer knüpft an die alten Traditionen an und transponiert sie erfolgreich ins Moderne. Bild rechts zeigt eine Farbzeichnung des Kerbtanzes der Pueblo-Indianer, die ein prominenter indianischer Künstler schuf.

Photos: ISB

DIE PRESSE, WIEN
Wochenausgabe
15. Sep. 1959

B-6147-2